

Abonnementspreis  
...  
Redaktion  
Zwingerstraße 22, v. n.  
...  
Telegraphen-Nr. 1. 1760.

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate  
...  
Erektion:  
Zwingerstraße 22, v. n.  
...  
Telegraphen-Nr. 1. 1760.

Nr. 105.

Dresden, Sonnabend den 10. Mai 1902.

13. Jahrg.

## Die sächsische Eisenbahnnot.

II.  
Beim Suchen nach den Ursachen des rapiden Rückgangs der Eisenbahnrente stößt die Deputation zunächst auf die Thatsache, daß der Betriebskoeffizient (die auf 100 M. Kohlenannahme entfallende Ausgabe) in Sachsen ganz beträchtlich höher ist als in anderen deutschen Staaten. Auf 100 M. Kohlenannahme entfallen im Jahre 1899 an Ausgabe: In Preußen 57,95 M., in Baden 66,04, Württemberg 68,29, Bayern 69,36 und Sachsen 75,42 M. Hier tritt deutlich zu Tage, daß im Verhältnis zur Einnahme die Ausgabe im sächsischen Eisenbahnbetriebe wesentlich geringer ist; das heißt, in Sachsen wird viel teurer gearbeitet als in den übrigen Staaten. In den letzten Jahren, aber die der Deputation noch kein Material vorgelegen hat, soll sich allerdings das Verhältnis etwas zu Gunsten Sachsens verschoben haben. Die nähere Untersuchung über den Betriebskoeffizient bei den einzelnen bereits im ersten Artikel erwähnten Hauptstrecken Sachsens beschäftigt auch hier wieder, daß diese im Rückgang der Eisenbahnrente wesentlich beteiligt sind, denn hier ist der Betriebskoeffizient stetig gewachsen, und zwar von 1890 bis 1897 langsam, von 1897 ab ist dagegen ein jäherliches Anwachsen festzustellen. So hatte die Linie Boden-Bach in Dresden 1890 einen Betriebskoeffizienten von 57,30, 1897 war unter stetigem Ansteigen ein solcher von 63,35 zu verzeichnen; dagegen sehen wir, daß er 1898 — in einem Jahre — um 9, nämlich auf 72,92 hinausschnellte und 1899 gar 74,39 erreichte. Bezeichnend, wenn auch nicht ganz so schlimm, ist es auch bei den übrigen Hauptlinien. Besonders auffällig ist das plötzliche Anwachsen bei der Linie Dresden-Görlitz. Hier hatte sich der Betriebskoeffizient von 1890 bis 1897, nachdem eine Steigerung auf 61,74 überwunden war, sogar um 59,57 auf auf 121,34 verringert; 1898 steigt er plötzlich aber bis 66,70, dem nächsten Rückgange zwischen 1900 und 1897 folgt somit im nächsten Jahre eine plötzliche Steigerung um 8,13.

Im auffälligen Zusammenhange mit diesem plötzlichen Anwachsen, so bemerkt hierzu die Deputation, stehen die Ueberführungen der etablierten Ausgaben in der Finanzperiode 1898/99. Diese Ueberführungen sind außerordentlich hoch. So wurden in dieser Finanzperiode die Reise-Tagegelder und Umzugskosten um 20 Proz. der Etatsumme überschritten, die außerordentlichen Belohnungen um 140 Proz., Unterhaltung und Ergänzung der Ausrüstungsgegenstände um 50 Proz. (hier spielen wohl auch die 35 000 M. eine Rolle, die mehr ausgeben worden sind, um dem Generaldirektor die neue Dienstwohnung, seiner Würde entsprechend, auszustatten). Ausgaben bei Unterhaltung der Betriebsmittel um 630 Proz., Porto und Gebühren 240 Proz., unvorhergesehene Ausgaben 150 Proz. Diese Ueberführungen sind nicht dazu angethan, Vertrauen zu der Wirtschaft in unserem Eisenbahnbetriebe zu erwecken. Deutlich ist das rasche Ansteigen der Betriebskoeffizienten durch dieses Draufloswirtschaften veranlaßt worden. Jetzt sollen allerdings nach den Erklärungen der Regierung in der gestrigen Sitzung des Landtages Einrichtungen angeordnet worden sein, die solchen Ueberführungen vorbeugen werden.

Wenn durch die angeführten Ueberführungen auch die Ausgaben geteigert werden und so wird dadurch indes noch nicht viel erklärt, denn die Nebeträge sind doch schließlich geteigert worden, sie sind daher mehr ein Beweis für mangelhafte Umsicht der Beamten. Die Deputation sucht denn auch nach anderen Anhaltspunkten zur Erklärung für die teure Wirtschaft im sächsischen Eisenbahnbetriebe. Dabei stellt sie fest, daß die persönlichen Ausgaben, das heißt die Aufwendungen für die Bezahlung der Beamten und Arbeiter, im Vergleich zu anderen Staaten, in Sachsen besonders hoch sind. Auf einen Kilometer Betriebslänge kommen in Württemberg 9189 M. persönliche Ausgaben, in Bayern 9724, in Preußen 12311, in Baden 11001 und in Sachsen 17202. Eine Mehrausgabe ist hier in Sachsen, das weit mehr Stationen auf 100 Kilometer Bahnlänge hat als andere Staaten und zudem noch weit mehr Knotenpunkte zu überwinden hat, selbstverständlich und natürlich; auffällig ist jedoch, daß der auf 100 000 M. Einnahme entfallende Betrag der persönlichen Ausgaben in Sachsen sehr hoch ist. Während er in Preußen 27 004 beträgt, in Bayern 33 551, beläuft er sich in Sachsen auf 39 318. Tagesgegen steht Sachsen bei den sächsischen Ausgaben nicht einmal an erster Stelle, sondern es wird, je nach der Berechnungsmethode, bald von Baden bald von Württemberg übertroffen.

Nach diesen Feststellungen kann es kaum noch übersehen werden, daß die Deputation der Regierung in erster Linie den Vorschlag macht, eine Verminderung des Personals herbeizuführen und nebenher auch einer Neuorganisation das Wort redet, die darin bestehen soll, die Instanzenzahl zu verringern, die Generaldirektion aufzugeben und dafür eine Eisenbahnabteilung im Ministerium zu gründen. Gegen eine Neuorganisation, die bei voller Verlehrsicherheit eine Vereinfachung der Eisenbahnverwaltung ermöglicht und den Eisenbahnbetrieb billiger gestaltet, werden wir uns ebenso wenig wenden, wie gegen die Einführung von Maschinen in Fabriken. Zwischen einer solchen Reform und einer fleischlichen Rederei beim Etat der unteren Beamten und der Arbeiter, die fast ausnahmslos, wie hundertfach nachgewiesen worden ist, auf Kosten der Verlehrsicherheit erfolgen, ist ein gewaltiger Unterschied. Gegen eine solche Reform müßte oben begonnen werden. Man müßte zunächst einmal untersuchen, ob nicht verschiedene Momente in der oberen Verwaltung zusammengelegt und dadurch die in Sachsen besonders zahlreichen Eisenbahnbeamten mit Gehältern von 6000 bis 8400 M. nicht vermindert werden könnten. Wir haben in Sachsen allerdings erst eine Neuorganisation in der höheren Verwaltung hinter uns. Durch diese sind aber die Rekruten und damit auch die Beamten vermehrt und sowohl der Instanzenweg wie die Verwaltung im allgemeinen ist noch komplizierter statt einfacher geworden. Deshalb ist es auch kein Wunder, daß von einem Erfolge dieser Reform absolut nichts zu erwarten ist, während in Preußen die Neuorganisation eine beträchtliche Verminderung der persönlichen Ausgaben zur Folge gehabt hat. Wir sind weit entfernt, die preussische Instanzenzahl für gut zu halten, wollen aber bekennen, daß man der Frage einer vollständigen Neuorganisation näher treten sollte, statt die jämmerliche Rederei bei den unteren Beamtenstellen und Arbeiterlöhnen weiter zu betreiben. Ist man doch in letzter Zeit

so gar soweit gekommen, den in großen Städten gezahlten Anfangslohn von 2,50 M. pro Tag um 10 und 20 St. zu kürzen und die Arbeiterzahl auf das äußerste zu vermindern! Wie man schon im Jahre 1900 die angeordnete Knickerei betrieben hat, zeigt unbestritten eine graphische Darstellung im Deputationsberichte. Danach hat sich im Jahre 1900 die Beamtenzahl auf den Staatseisenbahnen um etwa 600 vermehrt, die Zahl der Arbeiter ist aber um ungefähr 250 verringert worden, dabei sind die Bahnlängen um 1000 Kilometer verlängert worden und der Verlehrs ist beträchtlich gestiegen. Damals stand man aber noch gar nicht auf der Höhe der Knickerei und Sparerei, diese ist erst im Jahre 1901 erreicht worden, worüber leider Angaben nicht vorliegen.

Das Anwachsen der Gesamtsumme für die Löhne der Strecken- und Werkstattarbeiter veranlaßt die Deputation zu bedenkliehen Vorschlägen. Sie führt nämlich unter Hinweis auf dieses Anwachsen der Gesamtsumme für Arbeiterlöhne aus:

Ein Verlehrsanstalt wie das der sächsischen Eisenbahnen sei als ein großes industrielles Unternehmen anzusehen, und alle großen industriellen Unternehmungen seien gezwungen, sich bezüglich der Höhe der zu zahlenden Löhne nach dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu richten; wünschenswert sei es (der Verlehrsanstalt) nun zugeben, daß der Staat als solcher nicht niedrige Löhne bezahlen, sondern bezüglich der Höhe derselben mit gutem Verstand vorzugehen sollte, so möchte er doch der Regierung anheimgeben, in eingehender Erwägung zu ziehen, ob sich für die Folge die Ausgabe für die Position 2 des Titels 8 (Arbeiterlöhne) nicht noch weiter zu vermindern ließe.

Das ist die Proklamation der Lohnrückerei in aller Form. Die Regierung hat zwar keine bindende Zusage gegeben, sich nicht mehr ablehnend gegen die Herabsetzung der Löhne für alte Arbeiter verhalten, bei jüngeren und neu eintretenden Arbeitern soll jedoch reduziert werden. Die Tendenz, auf Kosten der Arbeiter zu sparen, zeigt sich auch in folgender Bemerkung des Deputationsberichts:

Die Löhne für die Bahnunterhaltungs- oder Streckenarbeiter waren Gegenstand einer eingehenden Beratung in der Deputation. Kennzeichnend wurde von mehreren Seiten hervorgehoben, daß diese Arbeiter mangelhaft beschäftigt würden und daher eine Verringerung in der Erledigung der Arbeiten eintrete.

Einem Beweis für diese Behauptung hat man nicht erbracht, das hält man nicht für nötig, es sind ja nur Arbeiter, da kommt es auf eine Verdrängung mehr oder weniger nicht an. Die Folgen der Sparmacherei waren, daß die Regierung die sorgfältigste Ueberwachung der Arbeiter anordnete und sämtliche Elemente sofort entlassen will.

Gegen höhere Beamte richten sich derzeitige Anregungen nicht, obwohl ein Vergleich zwischen den in Preußen und Sachsen gezahlten Gehältern ergibt, daß sich die hohen Beamten bei uns weit höherer Gehälter als in Preußen zu erfreuen haben. So beträgt ein Rat der Direktion in Preußen 1892 bis 1902 M., in Sachsen dagegen 6000 bis 8400 M. Dabei haben wir noch weit mehr höhere Beamte als Preußen. Ist eine akademisch gebildete Beamtenkraft kommen in Sachsen nur 14,94 Kilometer

bedeutet, alle waren darin aber einig, daß die junge Frau „eine Stellung“ haben würde, denn in dem kleinen Kreis, in dem sie hiesigen Leben abspielte, war der Mann für eine wohlbekannte Persönlichkeit. Man kannte ihn als einen treuen jungen Mann, der in der „Münze“ arbeitete und sein geringes Einkommen hatte.

In diesem kleinen Kreise konnte aber niemand Jos. Als er im Hause seiner Mutter erschien, damals war er ein hübscher junger Zimmermann, der zwei gefüllte Körbe mit sich brachte — sprach Polka nur mit ihren intimen Freunden von ihm. Nach ihrer Verlobung ließ sie durchblicken, daß sie in Gedanken ein kleines Haus mieten wollten, in dem der glückliche Brautpaar seine Ruhe machen sollte. Und alles, was sie ihren Bekannten von Jos. erzählen konnte, war, daß er seine Arbeit war. Anfolgendes sprach Polka zu ihren Freunden nicht mehr von Jos. und auch ihre Mutter wollte von der Verlobung nichts wissen. Mrs. Elwin hatte überhaupt Jos. niemals leiden mögen, und nur mit vielem Schwierigkeiten hatte sie ihre Einwilligung zur Verlobung gegeben. Sie meinte, Jos. gehöre nicht zu den Gatten, wie sie sich der „wohlbelagte, seltsame Mr. Elwin“ für seine Tochter gemüht hatte. Noch vor kurzem — und Polka mußte oft daran denken — hätte sie von dem jungen Zimmermann sein einziges gutes Wort zu sagen; sie verstand es nicht, wie ein Mann in seiner Lage „es wagen könnte, um sie anzuhalten“.

Hinter den Bügeln in der Ferne verstand die Sonne, und sein roter Schimmer blieb am Horizont zurück. Ein trauriges Grün umzog den Himmel. Das Knistern der Ähren verstaumte. An Stelle des süßen Lächelns war ein kalter Wind getreten. Polka erbebte, und William Nord folgte langsam ihrem Schritt.

„Das heißt wäre wohl wie leben, was die anderen machen.“ meinte Polka.  
Sie gingen zu der Stelle zurück, an der sie die Zeit gemacht hatten, und mit Annahme von Mr. Nord, den die Gesellschaft eines traurigen Blickes immer noch verfolgte, fanden sie dort unter den Ähren die ganze Gesellschaft beisammen.  
„Sie kommen gerade noch zu rechter Zeit.“ rief ihnen Mr. Nord entgegen. „Wir wollen eben eine „Mahlzeit“ abfeuern.“  
Durch einen willkürlichen Zufall kam bei diesem Rückblick Nord neben das schöne Methodistenmädchen zu stehen. Das

## Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Colliver.  
(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach dem Ambis vereinigte sich ein Teil der Gesellschaft zum Ackerfeld. Mr. Reef legte sich zu den Müttern mit ihren Kindern; Mr. Stray wanderte einladend seiner Wege und vertrieb sich die Zeit mit dem Lesen einer Erbauungsschrift; ein jeder suchte sich auf eigene Faust, ganz nach seinem Geschmack, zu beschäftigen. Und so kam es, daß Polka Elwin auf einem benachbarten Felde wilde Vögel suchte; aber nicht allein, sondern ein hohesfürstlicher Jüngling, William Nord mit Namen, hielt die Gelegenheit für günstig, seiner Schwestern einmal eine Stunde im Kreise zu erteilen.

„Sie erinnern uns an die Frauen in der Bibel.“ sagte er, indem er ein paar wilde Vögel in sein Strohklopp steckte und dabei schwärmerisch auf Polka sah. „Frauen, die mit einem milden und ruhigen Geiste geschnitten sind.“

„Ja.“ bestätigte Polka.  
„Diese hier sieht Ihnen ähnlich.“ fuhr er fort und schüttelte dabei eine kleine, weiß und rot gefärbte Aneide mit seinem großen Taschmesser ab. „Sie ist schön und beiseiden.“

Polka errödete.  
„Wie sieht der Mann aus?“ fragte er plötzlich.  
„Welcher Mann?“  
„Nun, der Mann, den Sie heiraten wollen? Hat er viel Arbeit gefunden?“

Polka schüttelte den Kopf.  
„Wem sieht er ähnlich?“  
„Das kann ich nicht sagen.“ erwiderte Polka. „Darüber habe ich noch nie nachgedacht.“

„Sieht er mir ähnlich?“  
„O nein.“  
„Nun, wenn sieht er denn ähnlich?“ brachte das Mädchen, indem sie sich über den Kopf schüttelte, und an Jos. dachte.

„Ich habe über das, was Sie mir in unserer letzten Stunde sagten, viel nachgedacht.“ sagte der Mann, indem er eine Faser in der Polka'schen Hand plüschte. „Ich habe mich viel in meinen Gedanken und Gebeten mit Ihrem Namen be-

schäftigt. Ich fürchte, jemand, der an heiligen Sabbat nach dem Victoria-Park geht, um dort seinen Vergnügungen zu fröhnen, wird kaum noch zu befehlen sein. Wissen Sie es denn genau, daß er der Gnade teilhaftig ist?“

Polka hörte auf, Blumen zu plündern. „Nehmen Sie mir die Augen sehend, erwiderte sie ihm: „Er gehört ja zur „Münze“.“

„Die Bibel sagt uns, daß nur Gleich und Gleich zusammengehen sollen. Es liegt mir fern, behaupten zu wollen, daß Leute, die zur „Münze“ gehören, nicht der Gnade teilhaftig werden könnten, vorausgesetzt, daß sie eines richtigen, tugendhaften Wandels befehlen sind, aber ich meine, man sollte doch in der Wahl dessen, den man heiraten will, recht vorsichtig sein.“

Polka antwortete nicht.  
„Hat er denn schon einmal mit Ihnen von seinem Glauben gesprochen?“ fragte der gottesfürchtige Jüngling.  
„Nein!“ erwiderte Polka. „Er ist sehr ruhig. Jos. spricht nicht viel.“

„Es ist eine erliche Sache um eine Heirat.“ nahm der Mann wieder das Wort. „Eine Sache, die man nicht reiflich genug überlegen kann. Ich will hoffen, Mrs. Elwin, Sie richten Ihr Gebet zu Gott empor, auf daß er Sie erleuchte und Sie den rechten Weg finden lasse. Vielleicht will Ihnen Gott viel Trübsal dadurch ersparen, daß er diesen Mann keine Gattin finden läßt.“ Die letzten Worten machten auf Polka großen Eindruck.

„Wie wollen hier ein wenig reden.“ schloß Mr. Nord vor. „Unter einer Decke stehen sie sich nieder und beobachten den Untergang der Sonne, derselben Sonne, die über Gerechte und Ungerechte scheint, über Türken, Ungläubige und Heiden so gut wie über Methodisten.“

Polka nahm ihren Hut ab und ließ ihr schönes Haar auf der Stirn glatt. Ihr Lehrer lag zu ihren Füßen und wortlos einen verstorbenen Bild voller Bewunderung in ihr empor, als sie die Blumen aus ihrem Schoß fallen ließ und sich bückte, um sie wieder aufzuheben. Dann sah er auf die untergehende Sonne und vertiefte in nachdenkliches Schwelgen.  
Und auch das Mädchen träumte. Sie sah ihre Gedanken in der Methodistenkapelle. Mr. Reef hielt einen Trauring in der Hand und Mr. Stray las die süßlichen Hochzeitsgedichte. Aber nicht Jos war der Bräutigam, sondern ihr Klassenleiter. Die ganze Gemeinde war umfließend und sie bildete das Ziel ihrer Aufmerksamkeit. Zum Teil wurde sie bewundert, zum Teil auch